

Bürgerinitiative Krelingen-Westenholz kritisiert Pläne zur Sanierung des Schießstandes / Störfaktor Tontaubenstand

“Eher Schadstoffdeponie als Schutzwall”



Mit Schrot auf Wurfscheiben: Die Bürgerinitiative fordert, dass das Tontaubenschießen in Krelingen auf das absolut nötige Maß reduziert wird. Foto: Archiv

Viele Jahre war klar, dass die Schießanlage in Krelingen saniert werden muss. Nun geht die Kreisjägerschaft das Vorhaben endlich an - doch die Bürgerinitiative kritisiert die Art und Weise. Konkret geht es um belasteten Boden, der in einen etwa 25 Meter hohen Wall eingelagert werden soll.

In Bezug auf die Sanierung des Schießstandes der Kreisjägerschaft in Krelingen sind die Planungen weit fortgeschritten, in Hufeisenform soll ein etwa 25 Meter hoher Wall künftig Lärm eingrenzen und vor allem verhindern, dass Bleimunition beim “Tontaubenschießen” mit Schrot ungeschützt in der Landschaft umherfliegt und den Boden belastet. Doch die Aufschüttung dieses “Hufeisens” ist sehr teuer: So soll ein Unternehmen sich eigenwirtschaftlich der Sanierung annehmen, dabei wird wohl auch belasteter Boden von anderswo angefahren, in Folie verpackt und in diesem Wall “eingelagert”, um das Projekt finanziell stemmen zu können. Doch eben jene Einlagerung, aber auch der Betrieb dieser Tontaubenanlage ist im Ort umstritten.

Nicht per se gegen die Schießanlage

So hat sich nun die Bürgerinitiative Krelingen-Westenholz in Person von Dieter Heidmann noch einmal zu den Planungen positioniert. “Wir Krelinger und Westenholzer sagen ja zu einer Schießanlage, die jagdlichen Ausbildungs- und Übungszwecken dient”, heißt es in seiner Erklärung, “wir sagen aber nein zu einer Schießanlage, die sportlichen oder individuellen Zwecken dient und zur Belastung von Menschen und Umwelt führt.”

Tontaubenstand als Lärmfaktor

Im Zuge der jagdlichen Ausbildung und des Trainings sei zweifelsfrei eine Schießanlage erforderlich, heißt es in der Stellungnahme. Diesem Zweck diene vor allem der Kugelschießstand. "Von diesem Schießstand gehen kaum Geräuschimmissionen aus", so Heidmann, "die Geschossreste werden im Kugelfang aufgefangen und sachgerecht entsorgt." Ursache der Probleme seien die Wurfscheibenstände, besser bekannt auch als Tontaubenstände. "Dabei entstehen die unzumutbaren Geräuschbelastungen, und da liegen auch die Ursachen für die bereits eingetretenen Umweltschäden und grundwassergefährdenden Bodenbelastungen", erklärt Heidmann. Zur Ausbildung des Jägers gehöre selbstverständlich auch der Umgang mit der Schrotflinte. In der jagdlichen Praxis werde allerdings eher seltener mit Schrot geschossen, so der frühere Ortsvorsteher.

So richten sich die Vorbehalte der BI also in erster Linie gegen den ausgiebigen Betrieb der Wurfscheibenstände und im Rückschluss damit auch gegen die Errichtung des gewaltigen Walls. "Die BI fordert, die Wurfscheibenanlage ausschließlich auf Ausbildungszwecke zu beschränken und Wettkämpfe gänzlich zu verbieten", so Heidmann.

Einlagerungen bis zur Belastungsstufe Z2

Im Zuge der Sanierungsmaßnahmen sei vorgesehen, das schadstoffbelasteten Erdreich aus der Bodensanierung in einem Schutzwall mit einer Sohlenbreite von 100 Metern und einer Höhe von bis zu 25 Metern zu verbauen. "Der umweltgefährdende Dreck bleibt also auf dem Gelände", heißt es vonseiten der Bürgerinitiative. Und nicht nur das, moniert Heidmann: So sei vorgesehen, weiteren belasteten Boden bis zur Belastungsstufe Z2 (enthält Arsen, Blei und weitere Schadstoffe) anzufahren und in dem Schutzwall zu verbauen. "Das hört sich eher nach Schadstoffdeponie als nach Schutzwall an und ist abzulehnen", so Heidmann.

Ursprünglich vertragliche Nutzung

Und die BI erinnert in diesem Zusammenhang auch noch einmal an die Entstehungsgeschichte der Anlage. Der Schießstand der Jägerschaft Fallingbostal gehe zurück auf eine Schießanlage, die in den 1970er Jahren vom Hegering Hodenhagen eingerichtet worden war. "Die Zahl der Nutzer war beschränkt, es wurde nicht häufig geschossen. Die Lärmbelastungen durch die Anlage hielten sich in Grenzen und waren hinnehmbar", erinnert sich der BI-Sprecher.

Geändert habe sich das nach der Übernahme der Anlage durch die Kreisjägerschaft Fallingbostal und die Erweiterung der Anlage von 2005 an. "In Krelingen bestanden von Anfang an starke Bedenken gegen die Erweiterung der Anlage, die von der Genehmigungsbehörde allerdings nicht beachtet wurden", so Heidmann. Die damalige Ortsvorsteherin, Ingelore Eggersgluß-Reinecke, befürchtete schon seinerzeit eine starke Vermarktung der Anlage. Die Antwort der Jägerschaft damals habe gelautet: "Der Schießbetrieb bleibe gleich, die neue Anlage verändere nur die Situation der Schützen. Im Prinzip handele es sich um eine reine Modernisierungsmaßnahme", zitiert Heidmann.

Bis zu 16.000 Einzelschüsse pro Tag

"Das Gegenteil ist eingetreten", so der BI-Sprecher. Genehmigt wurde vom Landkreis Heidekreis eine Anlage, die bis zu 16.000 Einzelschüsse pro Tag ermöglicht, das seien bis zu 5,8 Millionen Schuss jährlich. Und die Folgen würden jetzt sichtbar. "Laut Gutachten aus 2019 sind umfangreiche Umweltschäden eingetreten. Der Boden ist mit einer Vielzahl von Schadstoffen belastet, darunter Blei, Arsen und Antimon", zählt der frühere Ortsvorsteher auf, "die Gefährdung des Grundwassers ist nicht ausgeschlossen, eine Sanierung des Bodens ist erforderlich."

Die wird nun (endlich) angegangen - die Art und Weise indes kritisiert die BI.